

Brückenvereine: Wertschätzung und Wärme erleben

Autor: Jutta Eidtmann

27.09.2014

LANDKREIS. Wenn psychische Erkrankungen Menschen vom geltenden Leistungs- und Wertesystem ausschließen.

Michaela bekennt sich zu ihrer psychischen Erkrankung. Verlust, Magersucht und Depressionen haben die Buxtehuderin vor sieben Jahren in eine Lebensschiene gedrängt, die sie sich nicht ausgesucht hat. Keine Arbeit, kein Geld, keine Tagesstruktur und eine Seele, die immer wieder Alarm schlägt. Vom geltenden Leistungs- und Wertesystem ist sie ausgeschlossen. Und erzielt doch mit ihrem Engagement für die Brücke in Buxtehude einen immensen Gewinn – für sich wie für andere.

Wertschätzung ist das Stichwort, wenn Heidemarie Poppe, Heidrun Kugler und Marina Klein vom Sozialpsychiatrischen Verbund über ihre Einrichtungen berichten, die psychisch Kranke nach dem Klinikaufenthalt in der Lebensführung auffangen und unterstützen.

Wer psychisch so stark erkrankt ist, dass er in Akut-, Reha- oder Tagesklinik behandelt werden musste und zudem die Arbeit verloren hat, gerät in die Gefahr, zum vereinsamten und verzweifelten Außenseiter zu werden. Psychisch Angeschlagenen machen Diagnose und Krankheit selber Angst, sie ziehen sich zurück, verlieren ihre sozialen Kontakte.

Das Miteinander in der Birkenhof-Tagesstätte (eine teilstationäre Einrichtung und Eingliederungshilfe) und in den Brücke-Kontakt- und Beratungsstellen Stade und Buxtehude (niedrig-schwellige offene Angebote) setzt ein Miteinander und ein Menschenbild dagegen, das von gegenseitiger Achtsamkeit, Achtung und Wertschätzung geprägt ist. „Auch gegen sich selbst“, sagt Poppe. Und: „Sie erkennen gar nicht, was für großartige Menschen sie sind.“

Für Michaela, Besucherin und Ehrenamtliche, ist die Buxtehuder Brücke die zweite Familie. Verständnis und Gemeinschaft erlebt sie dort, Herzlichkeit und Ehrlichkeit. „Es ist immer jemand da, mit dem man reden kann.“

Anjuna aus Stade beschreibt die Brücke in Stade als „lebendiges und buntes Miteinander“. Die anerkannte Begegnungsstätte mit dem Zusatz „Hilfe und Halt“ erreicht 180 Frauen und Männer, die ihre vielen Angebote in unterschiedlicher Intensität nutzen. Von „Therapien“ darf man nicht sprechen, aber alle wissen: Das Netzwerk an sich ist Therapie.

In den Brücken ist es normal, besonders zu sein. Die Gesellschaft ist eher irritiert, hilflos, guckt weg. „Viele wollen sich damit nicht auseinandersetzen“, sagt Heidrun Kugler, Leiterin der Stader Brücke. Ihnen fehle der Zugang. Sie vergleicht die Gefühlswelt verängstigter psychisch Kranker mit der von Angehörigen beim Tod eines vertrauten Menschen: „Die Welt steht still, man ist gelähmt und hängt wie unter einer Dunstglocke fest.“

„Ängste, depressive Stimmung – mir ist keines der Gefühle fremd“, sagt Heidemarie Poppe, Leiterin der Tagesstätte, „aber ich erlebe sie nicht in der Intensität und Wucht wie unsere Besucher.“ Schwere Stoffwechsel- und Wahrnehmungsstörungen verhindern, dass Patienten wieder ganz gesunden. Aber mit einer Behandlung kann Stabilität und ein lebenswertes Leben zurück erlangt werden.

Die Birkenhof-Tagesstätte (Träger ist Bethel im Norden) ist eine teilstationäre Einrichtung mit 15 Plätzen für Menschen mit seelischen Behinderungen, die nach dem Klinikaufenthalt neben der medikamentösen Behandlung noch viel Unterstützung im lebenspraktischen Alltag benötigen und nur begrenzt belastbar sind.

Schritt für Schritt kehren sie in ein Umfeld zurück, das ihnen große Herausforderungen abverlangt. „Manche brauchen ein Fahrtraining, damit sie überhaupt wieder in einen Bus einsteigen können“, beschreibt Poppe. „Wir erleben hier täglich, was Angst aus einem Menschen machen kann.“ Ankommen, Vertrauen fassen ist zunächst das Gebot der Stunde, dann folgt ein individueller Hilfeplan. Bewohner Detlef berichtet, wie wichtig es für ihn ist, morgens aufzustehen und ein Ziel zu haben, aber nichts leisten zu müssen. „Verstanden zu werden von Mitbesuchern und Therapeuten ist sehr entlastend.“

Die Verweildauer beträgt zwei bis drei Jahre. Doch wenn es darum geht, eine bezahlte Tätigkeit oder eine neue Wohnung zu finden, sind die Türen oft verschlossen. Es könne nicht das Ziel sein, alle auszugrenzen und wegzusperren, die nicht der Norm entsprächen, bricht Heidrun Kugler eine Lanze für mehr Inklusion auf dem Arbeits- und Wohnmarkt.

Michaela bringt es auf den Punkt: „Ich bin ein normaler Mensch. Die Krankheit ist nur ein Teil von mir.“